

Die österreichische Kaukasusexpedition 1936

Autor(en): **Peringer, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 49

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Freilager knapp unter dem Düchtaugipfel (5198 Meter) in einer rasch erbauten Schneeburg.
(Phot. F. Peringer, Wien.)

diese wieder herzusagen imstande sind.“ 2. Anschauungsunterricht: „durch ihn sollte der Sehsinn und die Verstandesanlage geübt werden; er sollte die Kinder auf Form, Zahl, Farbe usw. aufmerksam machen.“ 3. „Mit dem Anschauungsunterricht sind auch Sprechübungen verbunden, indem die Kinder ihre Gedanken nicht in einzelnen abgerissenen Worten andeuten dürfen, sondern in Sätzen aussprechen müssen.“ 4. Lesen. 5. Rechnen. „Vorzüglich die zwei ersten Rechnungsarten im Zahlenraum von 1 bis 10 oder 20.“ 6. Gesang. 7. Weidung und Schärfung des Schönheitssinnes, „indem die Lehrerin den Kindern bei ihren spielenden Beschäftigungen mit Bausteinen Anleitung gibt zur Hervorbringung gefälliger Formen. 8. Schreiben. 9. Turnen, Bewegungen im Schulzimmer mit und ohne Takt, Spaziergänge im Freien. 10. Erziehung zu Höflichkeit und gutem Benehmen (Grüßen insbesondere) gegenüber den Erwachsenen.“

Dieses Pensum macht es uns begreiflich, daß nur tüchtig begabte und methodisch auf ihren Beruf vorbereitete Lehrerinnen mit Erfolg unterrichten konnten. Solche Kleinkinderlehrerinnen besaß man aber meist nicht. Dies mag einer der Hauptgründe sein, daß man bald wieder von dieser Schulart abkam. Immerhin ist Pfarrer von Rütte von der Kleinkinder-Schule von Arsch sehr befriedigt; er wünscht nur, daß solche Anstalten unserm Volke bekannter würden und daß recht bald eine solche Anzahl von Lehrerinnen herangebildet wäre, um den Gemeinden die Errichtung von Kleinkinder-Schulen zu erleichtern.

Schon damals hatten die Kleinkinder-Schulen Gegner, ja unverföhnliche Feinde. Sie gingen meist bald wieder ein; die von Arsch hatte auch nur eine Lebensdauer von wenigen Jahren. Die Schulhistoriker und Fachleute haben meist nicht in hohen Tönen ein Loblied auf sie gesungen. So schrieb z. B. der bekannte und sehr geschätzte Schulinspektor Jakob Egger in seiner „Geschichte des Primarschulwesens im Kanton Bern“ (1879) u. a.: „Wir erinnern uns noch recht gut ... wie vor 30 und mehr Jahren, als die Kleinkinder-Schulen mehr als jetzt in Blüte standen, ganz kleine Geschöpfe schon lange Gedichte herdekamierten, bereits etwas lesen und bis 100 zählen lernten, so daß sich jedermann darüber verwunderte. Dafür wurden sie aber dann auch recht blasiert und altklug, so daß es nachher in der eigent-

lichen Schule längere Zeit gar nicht vorwärts gehen wollte und sie Mühe hatten, andern ordentlichen Kindern, die im gewöhnlichen Geleise fortmarchiert waren, auch nur einigermaßen nachzukommen ... Die beste Kleinkinder-Schule auf dem Lande ist Gottes freie Natur in Feld und Wald, in der Nähe der Eltern, im Haus und Umgebung, unter den Augen des Vaters oder der Mutter oder auch der Familientisch am Abend, wo etwas erzählt und nachts beim Schlafengehen mit den Kindern gebetet und gesungen wird, und es werden dann die Kinder umso frischer und munterer später in die eigentliche Schule eintreten.“

Friedrich Fröbel (1782—1852) hat seine Kindergärten (deren Gründer er ist) auf ganz anderer Grundlage aufgebaut: nicht Wissen und Lernen wie bei den Kleinkinder-Schulen, sondern das Spiel sollte das Element der Kindergärten sein. Damit stellte er die Kindergärten grundsätzlich auf einen neuen Boden. Er verlangte eine dem Kindheitsalter entsprechende Beschäftigung der Kinder, damit der schon früh rege Tätigkeitsinn der Kinder in richtiger Weise befriedigt und ihre Kräfte planmäßig betätigt und entwickelt werden. Während die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern (wovon eine der ersten, wie gesagt, die von Arsch war) nach und nach wieder verschwanden und heute so sehr der Geschichte angehören, daß man wenig mehr von ihnen weiß, hat Fröbels Idee eine große Zukunft gehabt.

Die österreichische Kaukasus-expedition 1936.

Die österreichische Kaukasusexpedition 1936 stand unter der Führung Prof. Rudolf Schwarzgrubers (Wien), der schon im Vorjahr eine erfolgreiche Kaukasusrundfahrt geleitet hatte. Außer dem Leiter nahmen noch teil: Dr. W. Frauenberger (Zell am See), F. Krobath (Kolm Saigurn), F. Peringer (Wien), H. Raditschnig (Willach) und Prof. F. Wolfgang (Wien). Ermöglicht wurde die Expedition durch die großzügige Hilfe des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines und des Oesterreichischen Alpenklubs. Ziel der Rundfahrt waren die großen Fünftausender des Zentralkaukasus.

Die Teilnehmer verließen Ende Juni Wien und fuhren über Moskau nach Naltschik, dem Ausgangspunkt für Bergfahrten im Kaukasus. Von Naltschik erreichten sie nach einer verwegenen Autofahrt Besengi, ein Balkarendorf. Von dort wurde das umfangreiche Gepäck mit Eseln an den Fuß des Besengi-Gletschers geschafft. Die Einrichtung der Hochlager führten die Teilnehmer ohne Trägerhilfe durch.

Anfangs war das Wetter schlecht; trotzdem gelang während dieser Zeit Dr. Frauenberger und Raditschnig die erste Begehung des Westgrates des 4614 Meter hohen Tichtengens und dessen erste Ueberschreitung. Die beiden Bergsteiger benötigten für diese Fahrt 3 Tage. Wegen des vielen Neuschnees vereinigten sich zur nächsten Bergfahrt alle 6 Teilnehmer. In fünftägiger, durch tiefen Schnee und Schlechtwetter sehr erschwerten Fahrt, überschritten sie zum zweitenmal den Schchara-Ostgipfel (5184 Me-

ter) und den Dschangi-Dstgipfel (5038 Meter). Viermal mußte dabei in 5000 Meter Höhe in Randklüften und Eishöhlen bivakliert werden. Erstmals gelang diese großzügige Bergfahrt im Jahre 1931 den Wienern K. Moldan, K. Boppinger und Dr. J. Schintlmeißler.

Nun wurde die Hauptaufgabe der Expedition in Angriff genommen: Die erste Ueberstreichung des 8 Kilometer langen, wilden Felsgrates Düchtau (5198 Meter) — Mischirgitau (4926 Meter) — Chrumkolbasch (4676 Meter) — Koschtantau (5145 Meter), wohl das längste und schwierigste Unternehmen, das je im Kaukasus ausgeführt wurde. Die Kletterei ist durchwegs sehr schwierig und vollzieht sich auf einem gewaltigen Felsgrat, der des öfteren Höhenunterschiede bis zu 1000 Meter aufweist. Der erste Teil dieser Bergfahrt wurde von Frauenberger, Krobath, Peringer und Raditschnig durchgeführt. In 6 Tagen, mit fünf Freilagern in 4000 bis 5000 Meter Seehöhe, wurde der Grat vom Düchtau bis zum Krumkolbasch überschritten. Hierbei erfolgte die erste Erstbesteigung des Düchtau-Dstgipfels (5160 Meter). Es war dies der letzte unerstiegene Fünftausender des Kaukasus. Drei Tage später setzten Frauenberger, Peringer, Raditschnig und Schwarzgruber die Bergfahrt vom Krumkolbasch aus fort und überschritten in fünf weiteren Tagen den Koschtantau von West nach Nord, womit diese großzügige Fahrt ihr Ende fand.

Eine großartige Bergfahrt bildete die erstmalige Durchstreichung der 1700 Meter hohen Nordwand der Gistola (4860 Meter) durch Schwarzgruber und Wolfgang in drei Tagen. Als letzte große Bergfahrt gelang dann noch die erste Erstbesteigung der kühnen Nordkante des Katüntaus (4960 Meter) durch Krobath und Wolfgang und die beiden Stuttgarter Bergsteiger Schäfer und Schweizer in vier Tagen, womit das letzte große Problem im Bereiche der größten Eiswand des Kaukasus, der Besengimauer gelöst wurde. Bemerkenswert ist, daß bis jetzt sieben Anstiege durch diese gewaltige Eis- und Felsmauer gefunden wurden — fünf davon von deutschen Bergsteigern.

Nachdem alle großen Bergfahrten zu einem guten Ende geführt und ohne Unfall verlaufen waren, erstiegen vor der Heimfahrt, die über das Schwarze Meer erfolgte, noch zwei Teilnehmer den höchsten, aber ungeschwierigen Gipfel des Kaukasus, den Elbrus (5629 Meter).

Ferdinand Peringer.



Sonnige Gipfelrast auf dem Düchtau (5198 Meter), dem zweithöchsten Berg des Kaukasus. (Phot. F. Peringer, Wien.)

salem verblieb in fremder Hand. Kaiser, Könige, Prinzen und Ritter hatten ihren ganzen Einfluß und Reichtum, ihre ganze Tapferkeit und Erfahrung für die gemeinsame Sache eingesetzt und waren mit demütigenden Verlusten geschlagen worden. Ein Kaiser hatte auf den Kreuzzügen sein Leben verloren, und der tapferste der englischen Könige war gefangen genommen und nur unter Schwierigkeiten wieder losgekauft worden. Die Aussichten schienen hoffnungslos zu sein. Den christlichen Völkern mit all ihrer Macht und Hingabe war es nicht gelungen, in den Besitz des Heiligen Grabes zu gelangen.

Um diese Zeit, im Juni 1212, als die Männer ihren Mut verloren hatten, wurde in Frankreich ein Kind inspiriert, das zu versuchen, was der Blüte der europäischen Menschheit nicht gelungen war. Stephan, ein Bauernknabe aus Cloies in der Nähe des Schlosses Vendome bei Paris, war der Führer der neuen Bewegung. Christus, so sagte er, wäre ihm in der Verkleidung eines armen Pilgers erschienen und hätte ihm befohlen, einen Kinderkreuzzug nach Palästina zur Befreiung des Heiligen Grabes zu führen. Der Heiland hatte ihm auch einen Brief an den König von Frankreich gegeben, in dem dieser aufgefordert wurde, die Sache zu unterstützen. Das Ansehen des jungen Apostels nahm rasch zu. Bald war die Jugend Frankreichs bereit, fast jedes Wunder zu glauben, das von Stephan erzählt wurde. Es dauerte nicht lange, und er wurde als Halbgott angesehen. Aus allen Teilen des Landes strömten die Kinder zu ihm hin, mit und ohne Einwilligung der Eltern.

Die meisten der jungen Eiferer waren Knaben unter 12 Jahren, aber es waren auch viele Mädchen dabei. Auf ihrem Wege zu Stephan schlossen sich die Pilger zu zahlreichen Bänden zusammen, und in feierlichen Prozessionen marschierten sie aus den verschiedenen Landesteilen mit Bannern, Weihrauchgefäßen, Wachskerzen und Kreuzfixen herbei. Sogar alte Männer wurden von dem Enthusiasmus der Kinder angesteckt und schlossen sich ihnen an. Andere gaben ihnen Speise und Almosen für ihre lange Reise. Staat und Kirche wußten nicht, wie sie sich verhalten sollten. Daß dieser Kreuzzug Erfolg haben würde, war natürlich nicht anzunehmen. Andererseits wagten Staat und Kirche nicht, mit Gewalt gegen ihn einzuschreiten.

Als alle das Hauptquartier Stephans beim Schloß

Der Kinderkreuzzug.

Von Godfrey Locker Lampson.

Von allen Geschehnissen in der menschlichen Geschichte ist keines außergewöhnlicher als der Kinderkreuzzug zu Beginn des 13. Jahrhunderts.

Vier Kreuzzüge zur Befreiung des Heiligen Grabes waren bereits unternommen worden. Im ersten war Jerusalem den Ungläubigen entzogen worden, doch Saladin hatte die Stadt hundert Jahre später wieder zurückgewonnen, und der dritte Kreuzzug zu ihrer Befreiung hatte mit einem vollkommenen Zusammenbruch geendet. Der vierte Kreuzzug hatte Konstantinopel zum Ziel, und Jeru-